

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

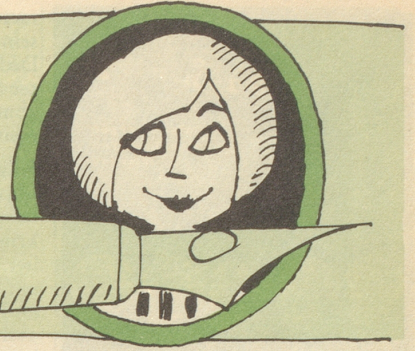
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



«Ich hätte sollen – –»

«Si j'avais su, évidemment,
j'aurais fait ça tout autrement ...»

So hieß – im Foxtrott-Takt – ein Schlager der verflossenen zwanziger Jahre. Damals blühten überhaupt die Illusionen. Was heißt da blühten? Sie schossen ins Kraut. Wir waren jung und zukunftsgläubig und felsenfest überzeugt, daß die Menschheit den ersten und zugleich letzten Weltkrieg hinter sich hatte. Weltkrieg! Das durften die Leute ja gar nicht mehr, dazu hatten wir den Völkerbund, vor dem man seine Differenzen nett und höflich besprach und bereinigte.

Daß auch der Einzelne sich allen erdenklichen Illusionen hingab, geht unter vielem andern aus dem oben zitierten Chanson hervor, wo einer fest überzeugt ist, daß er alles ganz anders und viel besser gemacht hätte, wenn er gewußt hätte, wie es herauskommt. Und daß er es natürlich anders machen würde, wenn er von vorn anfangen könnte.

Wir reden hier vom «Einzelnen» ganz privat, denn was die Staatsmänner anders machen würden, wissen wir nicht, und es geht uns auch nichts an, weil wir nichts davon verstehen. Natürlich ist es interessant, sich vorzustellen, wie es sein könnte, und wie unser Leben aussähe, wenn wir wirklich, nach dem, was wir jetzt wissen, von vorn anfangen könnten.

Aber es ist ein Spiel mit einer Hypothese. Denn was wir jetzt wissen, hat uns schließlich das Leben beigebracht, – etwa, ob wir den richtigen Beruf ergriffen, den richtigen Ehepartner geheiratet, die eventuellen Kinder richtig erzogen, das Heidengeld für jene Ferien richtig ausgegeben, das Haus im richtigen Moment gekauft, den Schwiegersohn oder die Schwiegertochter richtig aufgenommen und wer weiß was alles noch richtig getan haben, oder ob wir es anders hätten machen sollen.

Es hat aber keinen großen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie es viele Leute tun, die fast jeden Satz mit «Ich hätte sollen ...» anfangen.

Es war bestimmt fast immer richtig, was wir taten. In jenem Moment war es wahrscheinlich richtig.

Wenn sich mittlerweile die Verhältnisse geändert haben, und wir natürlich mit ihnen, dann ließen sich diese Aenderungen meist nicht voraussehen. Der Wind weht wo er will.

Ein bißchen müssen wir das auch von den Staatenlenkern gelten lassen, obschon sie es ja eigentlich ein klein wenig in der Hand haben, den Wind da wehen zu lassen, wo sie es wollen. Manche haben es versucht. Manche haben es sogar getan – oft mit ungeheuerlichen Resultaten.

Von mir weiß ich nur eines ganz sicher: ich würde wahrscheinlich alles, wie immer es sich derweil herausgestellt hat, nochmals genau gleich machen. Man ist wie man ist, und man bleibt in der Regel auch so.

(Wer hat eigentlich den Ausdruck «unteachable animal» erfunden? Ich möchte es *wirklich* wissen, und ich habe im Moment keine Zeit, es nachzuschlagen.)
Bethli

Die Affäre pommes-frites

Liebes Bethli, Du liesest ja bestimmt nicht nur die Frauenseite und hast AbisZ's Kommentar im Nebenspalter Nr. 26 vielleicht auch gesehen.

(«Wenn gute Reden sie begleiten.») Da ich den Artikel als typische Frauensache empfinde, wende ich mich nun an Dich.

Diese kleinliche Pommes-frites-Geschichte hat mich richtig erschüttert. AbisZ schreibt ja, die Lehrer hätten gedacht, es handle sich um eine pädagogischungeschickte Kochlehrerin. Ganz bestimmt ist es auch so! Sonst könnten wir ja den Kochunterricht auch in die Rubrik «Schatten über der Schule» einreihen.

Ich habe selbst in St. Gallen zwei Jahre Kochunterricht genossen und später im Thurgau und Schaffhausen unterrichtet. (Also alles in der Ostschweiz!) Selbstverständlich wurde ab und zu improvisiert. Das müssen die Mädchen als zukünftige Mütter, denen doch so oft etwas in die Quere kommt, auch lernen.

Natürlich existieren Lehrpläne, denn es muß ja festgelegt sein, was man den Schülern in der entsprechenden Zeit beibringen muß. Ebenso gibt es Menupläne als Orientierung, in welchem Rahmen ungefähr gekocht wird, aber kein Mensch befiehlt, diese genau nach dem Buchstaben einzuhalten. Die Lehrerin muß sich vielleicht da und dort für etwas eigene Freiheit wehren. Die meisten Inspektorinnen sind sehr nett und lassen mit sich reden.

Ich habe zum Beispiel bei vielen Klassen die Lehrer eingeladen, und in Einzelfällen auch die Buben, einmal bei uns zu essen. Bei solchen Gelegenheiten haben wir z. B. sogar chinesisch gekocht und die Mahlzeiten kunstgerecht mit Stäbli genossen. In welchem Lehrplan steht das wohl? Dafür kochten die Mädchen dann auch die langweiligen weißen Saucen mit mehr Freude und das ist wohl das Wichtigste an der ganzen Geschichte. Auf jeden Fall hoffe ich, daß die paar humorlosen, engstirnigen Husitanten bald den Beruf wechseln, damit nicht all die vielen netten Kolleginnen unter deren schlechtem Ruf zu leiden haben.

Nun grüße ich Dich freundlich und danke Dir herzlich für die ausgezeichnete Frauenseite, die ich immer mit Vergnügen konsumiere.

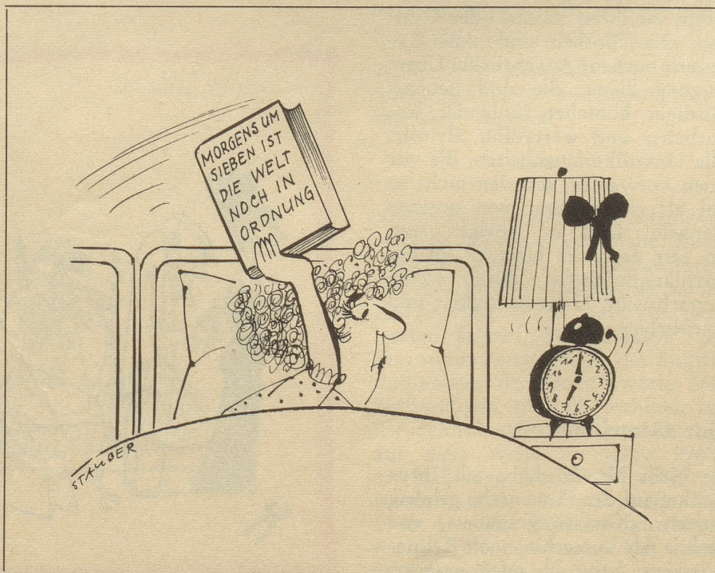
Veronika

Erholsame Sommerferien

Ich war in letzter Zeit überaus ruhebedürftig, weil schrecklich übermüdet. Mein liebes Schwiegermueti anerbote sich deshalb spontan, mit mir und den drei Buben in die Berge zu reisen. Siegersicher verkündete sie, unter ihrer Aufsicht werde ich endlich genügend zum Schlafen kommen, jawohl!

Wir sind nun also in den Bergen in einem heimeligen Chalet, das heute schon zum zweiten Mal zehn Zentimeter hoch in die Luft gesprungen und unsanft wieder abgehockt ist. Weit oben hört man, wie sich eine «Mirage» mit dröhnendem Gelächter entfernt. Vive la force de frappe!

Heute, nach zweistündigem Mittagsschlaf bei plätscherndem Regen finde ich die Kraft, eine meiner typischen geruhsamen Nächte zu schildern: Um zehn Uhr stiegen Mueti und ich in die knarrenden Betten. Aus dem tiefsten Schlaf gerissen, hörte ich kurz vor Mitternacht Schritte vom Bubenzimmer her. Ich tastete nach dem Licht, da kam schon Marc mit geschlossenen Augen an mein Bett getappt und verwechselte es eindeutig mit dem WC. Ein Satz hinaus und Rückweg mit Sohn durch Stube, Korridor ans richtige Oertchen. Nachher brachte ich ihn sanft in sein Zim-





Für gute Verdauung

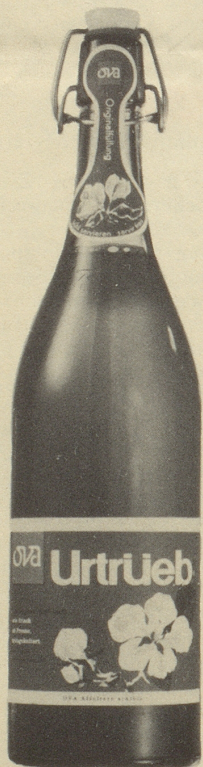
nehmen Sie **ANDREWS**



Er erfrischt und regt die Leber an, **bekämpft die Verstopfung** und ist angenehm zu nehmen. Wenn Ihnen Ihre Verdauungsbeschwerden macht, wenn Sie an Verstopfung leiden, wenn dadurch Ihre Linie gefährdet ist, dann nehmen Sie

ANDREWS

Ein Kaffeelöffel Andrews in ein Glas Wasser regt das ganze Verdauungssystem an und der Körper wird erfrischt. Sie fühlen sich leicht und wieder leistungsfähig. In Apotheken und Drogerien.



Schlank sein
und schlank bleiben mit

Urtrüeb

dem naturtrüben Apfelsaft

mer, wo er am Fußende des Bettes sein schlafendes Gesicht stehend ins Deckbett vergrub. Ein weiterer sanfter Schubs brachte ihn in die Horizontale. Ich taumelte zurück in mein Bett.

Ungefähr um 1 Uhr rannte Michael in panischem Schrecken zu mir und behauptete verstört, in seinem Bett kriechen viele «Ohrenschlüfer» umher. (Letztes Jahr waren es Ameisen.) Ich rappelte mich erneut auf und mußte vor seinen Augen alles ausbetten. Als er beruhigt wieder im Kahn lag, wurde Marc wach und verlangte Inspektion auch seiner Laken. Dann wankte ich wieder in mein Bett.

Um 3 Uhr schrie der Kleinste nach einem Schoppen. Dem Frieden zu liebe wärmte ich einen in der eiskalten Küche. Das süße Kind stopfte ihn ins Mäulchen und sagte zu Frieden «bavo Mami». Jetzt reichte es mir. Ich versuchte fröstelnd, wieder einzuschlafen.

Schlag vier schrie das Mueti entsetzlich, setzte sich im Bett auf und schluchzte, Jürgli sei in einem Bach ertrunken (den man die ganze Nacht mit dem Regen um die Wette rauschen hörte). Sie ließ sich trotz Schütteln nicht richtig wach bringen. Ein Weilchen weinte sie vor sich hin und schlief dann wieder weiter. Am Morgen wußte sie nichts von allem.

Ich bin gespannt, was meine Viere heute Nacht treiben werden! Mein Mann wunderte sich am Wochenende, warum ich ständig gähnte, jetzt wo ich doch Ruhe und Hilfe habe! Eine Erklärung würde mich zu sehr ermüden, mir fallen schon wieder die Augen zu, am helllichten, will sagen grau bewölkten Tag.

Ruth

Le Prince de Ligne über die Frauen

«Wenn man viel über die Frauen gesagt, gelesen, geschrieben und gehört hat, was läßt sich wohl als Ergebnis zu ihren Lasten oder Gunsten, ohne Bosheit und ohne Galanterie buchen? Aus ehrlicher Überzeugung dieses: Sie sind lebenswürdiger, hübscher, fühlender, wesentlicher und wertvoller als wir. Alle Unvollkommenheiten, die wir ihnen vorwerfen, schaden nicht so viel als ein einziger von unseren Mängeln. Und im übrigen sind wir erst noch die Ursache solcher Unzulänglichkeiten: durch unsere Herrschsucht, Ungerechtigkeit und Eigenliebe.»

Eine Gemeinheit

Im Nebi Nr. 25 habe ich Ihren Artikel auf der Frauenseite gelesen, betitelt: «Karfreitagzauber», von Bethli. Als immerhin noch Rekonvaleszent, habe ich mich geärgert

und aufgeregt, aber nicht etwa darum, daß Sie diesen Artikel veröffentlicht haben, sondern deshalb, daß ich es nicht für menschenmöglich hielt, daß es so etwas, eine solche Herzlosigkeit noch geben würde! – Ich hatte regelrecht Erbarmen mit den drei Beteiligten, Mutter, mit normalem Kind und dem mongoloiden Patientchen. Die müssen mir am höchsten Freitag von uns protestantischen Christen, noch einen Begriff bekommen.

Und etwas hätte ich mit Vergnügen gelesen, den Namen dieses Reiseunternehmens und den Namen des Chauffeurs, denn so etwas darf man doch sicher mit dem ausgestreckten Namen anprangern, für weitere Gesellschaften, meine ich wenigstens.

Das ist nun doch eine Gemeinheit. Es ist doch sicher nicht anzunehmen, daß die Störung durch dieses mongoloide Kind derart schwerwiegend war und vor allem lärmend, daß es zum Einschreiten aufgefordert haben könnte. Auf alle Fälle werden Sie dafür sorgen, daß dem betreffenden Chauffeur und der Car-Inhabersfirma, dieser Artikel zu Gesicht kommt!

Wie oben erwähnt, bin ich also immer noch Rekonvaleszent und habe mit meiner Gesundheit zu kämpfen. Aber ereifern gegen derartige Gemeinheiten, kann ich mich halt immer noch.

Karl D

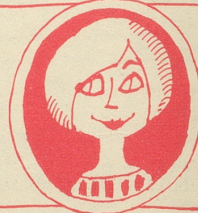
«Wo lesen die Frauen?»

Betr. Artikel in Nr. 25

Liebes Bethli, den Mann möchte ich kennen lernen, der so felsenfest daran glaubt, daß wir Frauen besser sind, als wie uns die «Weltwoche» schildert. Er muß ein besonderes Exemplar der männlichen Gattung sein.

Auch ich beginne den Tag so, wie Du es beschreibst: eine zweite Tasse Kaffee und die Morgenzeitung, wenn die Familie ausgeflogen ist.

Die Seite der Frau



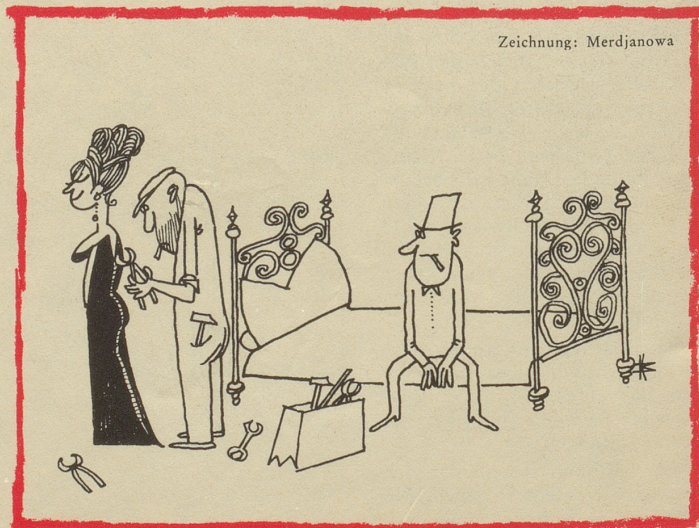
Vielleicht haben die von der «Weltwoche» befragten Frauen nicht den Mut gehabt, solches zuzugeben? Es ist so ganz und gar unschweizerisch. Was eine rechte Hausfrau ist, hat mit Staublappen und Flaumer zu hantieren am frühen Morgen, nicht wahr? Und die Ansicht, daß wir nur Heftli lesen oder anschauen, muß doch weitverbreitet sein. Als ich beim dritten Buschi im Spital lag, bemerkte ich immer ein leises Schmunzeln auf dem Gesicht des Arztes, wenn er auf Morgensvisite kam. Nach einigen Tagen fragte ich ihn nach dem Grund seiner Belustigung. Er sagte mir, ich sei momentan die einzige Frau in der Klinik, die eine richtige Zeitung lese, das finde er höchst amüsant. In den anderen Zimmern finde er nur Heftli und deutsche Illustrierte.

Monika

Kleine Lektion in den Ferien

Seit wir Kinder haben, sind wir immer mit der ganzen Familie in die Ferien gefahren. Die Mutter ist froh, wenn in der kleinen Ferienwohnung nur das Nötigste gemacht

Zeichnung: Merdjanowa



werden muß – betten, kochen, abwaschen und alle paar Tage eine kleine Wäsche, wie das für eine fünfköpfige Familie mit einem Kleinkind eben notwendig ist. Daß man dieses Allernötigste in aller Ruhe und nicht im ständigen Wettlauf mit der Uhr erledigen kann, das allein sind für mich schon Ferien. Paradiesische Ferien, wie ich sie mir in meinen Siesta-Träumen ausmale, werden uns jungen Müttern in späteren Jahren sicher auch zuteil.

Abtrocknen, der kleine Anteil der größeren Kinder im familiären Team, ist auch hier nicht beliebt. Nach meiner Aufforderung: «Es ist bereit zum Abtrocknen» fange ich einen vielsagenden Blick zwischen Bruder und Schwester auf. Deshalb finde ich es an der Zeit, sie wieder einmal daran zu erinnern: «Ich finde es nicht mehr als recht, denn schließlich habe ich ja auch Ferien.» Der achtjährige Sohn meint sanft: «Weißt du, eigentlich hast du ja immer Ferien.» Verblüfft frage ich ihn: «Wie meinst du das? Hast du nicht das Gefühl, daß ich immer zu arbeiten habe?» «Doch, doch, aber du gibst doch zu», setzt er mir auseinander, «daß du nicht ins Büro gehen und nicht wie wir in die Schule mußt?» «Natürlich», gebe ich zu. «Eben.» Mit einem fragenden Blick suche ich Schützenhilfe bei der neunjährigen Tochter. Sie nickt ernst: «Er hat recht. Du hast immer Ferien!» Großmütig erheben sie sich und gehen abtrocknen.

S. S.

Schönheitsprobleme

Auf der Frauenseite unserer Zeitung fand ich einen Stoßseufzer: Die Hersteller kosmetischer Produkte führen Klage darüber, daß hierzulande erst zehn Frauen auf hundert regelmäßige, umfassende Schönheitspflege betreiben. Selbst unter den besten Kundinnen, den Frauen zwischen 20 und 29, benutzt z. B. nur jede fünfte eine Rei-

nigungscreme, nur jede siebte einen Gesichtspuder. Und sogar bei ihnen sinkt, laut Statistik, der Konsum an Schönheitsmitteln nach der Hochzeit deutlich ab.

Auch ich gehöre zu den 90 Prozent Frauen, die ihre Schönheit vernachlässigen. Als ich jedoch neulich beim Coiffeur wieder einmal eine Stunde lang meinem Spiegelbild standhalten mußte, fand ich, es sei doch an der Zeit, etwas mehr für mich zu tun. Zufällig hielt ich gerade eine Zeitschrift in Händen, die von Schönheit nur so troff. Blutjunge Beautés warben für Crèmes und Pasten, Lotionen und Wässer, Sprays und Stifte. Gewichtig sprach die Wissenschaft mit. «Einzigste Crème mit Bia-Merobylin», hieß es da; und «die Lotion aufgrund von Caldomyriparon». (Oder so ähnlich; was das ist, stand nicht dabei.) Eins der Produkte sprach, bescheidener als andere, nur von einem Hinausschieben des Alterns um einige Jahre. Das klang plausibel.

Als ich tags darauf in einem Kosmetik-Geschäft meinen Wunsch nach der hinauschiebenden Crème vortrug, fragte die Verkäuferin: «Inclusive Reinigungscreme?» Was meinte sie damit? Ich wurde belehrt, daß dieses Vorprodukt zu der gewünschten Crème gehöre; eine Lotion für nachher gehöre auch dazu. («Loschen», sagte das Fräulein.) Das Ganze sei ein Set.

Der Set befand sich in einem lilaseidenen Kästlein: Links und rechts je eine schlanke Tube; dazwischen, als Baby sozusagen, ein rundes Fläschlein. Alles ziemlich klein; aber das glich der Preis wieder aus. Da ich meine kosmetische Laufbahn eher vorsichtig beginnen wollte, bestand ich auf der Einzeltube. Ich bekam sie auch; aber die Miene der Verkäuferin sagte deutlich, daß dies auf meine eigene Gefahr gehe; daß ich mich nicht wundern dürfe, wenn es nun mit dem hinausgeschobenen Altern nichts sei.

Seither habe ich mit geschärftem Blick festgestellt, daß unter den

Kosmetika ein ungemeiner Drang zur Sippenbildung besteht. Da offerieren die Firmen Produkte für vorher und nachher, für Abend, Tag und Nacht, für Regen und Sonnenschein, für Hals und Hand, Arme und Kinn, für Brauen, Wimpern, Lider und Augenwinkel, ja sogar für die Intimsphäre, wo sie auch sei. Und das ist einfach zu viel für uns Neunzigprozentige. Wir zucken zurück und bleiben lieber diesem und jenem Erzeugnis der mittleren Preislage treu, das sich ohne Sitzplatz vorm Spiegel und ohne Sphären-Abgrenzung anwenden läßt.

Madie

Was ich noch sagen wollte ...

Eine Leserin antwortet auf Hicus Geschichte von der Rekrutenschule und den Bügelhaken, die nach hinten orientiert sein müssen – ich glaube, bei Todesstrafe – und klärt sowohl Hicu als mich darüber auf, es sei wirklich etwas dran. Sie habe bei den Bombenalarmen im letzten Krieg schon als kleines Mädchen gelernt, alle Kleiderbügel von vorn nach hinten einzuhängen, wenn man dann, falls man plötzlich in den Keller mußte, ganze Arme voll Kleider einfach zusammenraffen und aufs Mal loshängen und mitnehmen könne. Auch jetzt noch könne eine solche Notwendigkeit eintreten, etwa im Brandfall.

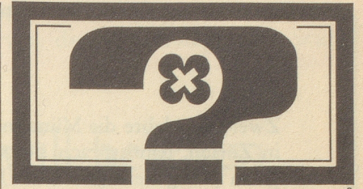
Das ist sicher richtig, aber Hicu wird wohl wissen, daß bei ihr Hopfen und Malz verloren ist, daß sie wohl eher irgendeinem Lebewesen nachrennen würde – im Notfall – und die Kleider einfach vergessen.

Ich habe mich ein paar Tage bemüht, die Bügel richtig einzuhängen, nachher bin ich in die alte Schlamperie verfallen, und als ich dann, um mich zu bestrafen, testete, stellte sich heraus, daß ein Armvoll ungleich ausgerichteter Bügel sich – samt den Kleidern – genau so rasch aushängen läßt, wie die gleiche Zahl gleichgerichteter.

Nun, es ist jedenfalls eine Anregung, und für solche muß man immer dankbar sein.

*

Vermutlich stimmt es, trotzdem ich es in der Presse gelesen habe: Man stellt sich immer vor, daß das Fortbewegungsmittel, das den stärksten Aufschwung erlebt habe in den letzten Jahren, das Flugzeug sei. Das stimmt nicht: es ist der Skilift und andere, demselben Zwecke der Skifreudigen dienende Vehikel. In der Schweiz allein seien, steht da, auf diese Weise im Jahre 1968 47 Millionen Personen befördert worden, also fünfmal mehr als 1948. Und die Zahl der schweizerischen Téléphériques sei von 6 auf 260 angestiegen.



Wann haben Sie zuletzt ein Los gekauft?

LANDESLOTTERIE

Alchemie

So hieß im Mittelalter die nicht ganz wissenschaftliche Wissenschaft, Blei in Gold zu verwandeln – oder wenigstens der Versuch dazu! Chemie ist die Wissenschaft, die heute fast alles in alles verwandeln kann. Oft aber bleibt die Natur doch Meister. Zum Beispiel bei Farben. Speziell bei den herrlichen Farben der alten Orientteppiche, die man auch heute noch bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich findet.



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

Abonnieren
auch Sie
den
Nebelspalter!

Zeichnung: Merdjanowa



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel